



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Andreas, Alexander: Feuer! : Erinnerung aus dem russischen Polizeileben :
(Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Bittern möglich sei, daß aber eine höhere Art von Mut dort auf die Probe gestellt werde, wo man tagtäglich mit dem Tod umgeht und mit dem Opfer auch der niedersten Dienste den Menschenleben, die der Tod schon in der Hand hat, ein mildes Hinübergehn erkaufte. Ein Mensch ist nicht fertig, der nicht letzte Dienste erwiesen, Sterbende bis an die Schwelle der Ewigkeit begleitet hat. Was du einem Sterbenden tuft, und wäre es nur, daß du ihm die Augen zudrückst oder die Schweißtropfen abwischst, ist ein letzter Dienst. Bedenke, was das heißt, ein letzter! Sterben heißt die Grenze zweier Welten überschreiten, der Sterbende steht in der Zeit und sieht in die Ewigkeit hinüber, du aber bleibst einstweilen noch hier. Ist es dir nun nicht, als fiele durch diese Spalte zwischen Zeit und Ewigkeit ein Strahl, der uns sonst nie, nie leuchtet, auf unsern Weg? Dieser Strahl heiligt den Sterbenden, und er ist es, der deinen Dienst am Sterbebett verklärt.



Feuer!

Erinnerung aus dem russischen Polizeileben

von Alexander Andreas

(Schluß)

22



In der kurzen Zeit, die ich im Hause verbracht hatte, war eine große Veränderung vor sich gegangen. Der Wind wehte scharf und im Vergleich zu der frühern Temperatur kühl. Der Rauch zog schnell und ziemlich hoch. Die Luft war unten klarer geworden. Nach dem Flusse zu sah ich nichts als Feuer und Dampf. Ein Blick über die Bäume zeigte mir das Stadtteilhaus umversehrt. Aber dicht daneben standen mehrere niedrigere Gebäude in Flammen. Es war nicht zu säumen, wenn ich nicht zu spät kommen wollte.

Ich konnte mich dennoch nicht enthalten, über die Straße zu laufen und zu Burin in die Fenster zu gucken, die offen standen. Dort waren die Möbel an ihrem Platze. Auf ihnen und auf dem Fußboden lagen alle möglichen Gegenstände umhergeworfen. Es war niemand da. Der Künstler hatte sich mit seiner alten Magd und wahrscheinlich mit seinen Mappen davongemacht und das Haus dem Schicksal überlassen. Ich drückte die Haustür, die auch weit offen stand, fest in das Schloß und wandte mich dem Lärm vor dem Laden Abramows zu.

Hier waren die Wagen der beiden Lastfuhrleute mit des Händlers Sachen und Waren hoch beladen, und noch immer schleppte die Frau mit den Kindern verschiednes aus dem Hause. Neben den Fuhrern standen wie zwei Recken der alte Zeit der blonde Abramow und der schwarze Timofe des Obersten Przebucki, hatten die Beine weit auseinander gestemmt, die Arme ineinander verschlungen und suchten sich gegenseitig zurückzudrängen. Sie stöhnten und schwitzten und ächzten. Keiner konnte den andern vom Platze bringen. Einige zerkaufte, barsüßige Mädchen fasten nach den Leinen und gaben sich alle Mühe, die Pferde wegzulenken und in Bewegung zu setzen, wurden aber durch die Fuhrleute daran gehindert, die kaltblütig die Leinen dicht am Gebisse festhielten und die Anstrengungen der Mädchen vereitelten. Dabei schrien und zeternten die Mädchen. Die Kinder und die Frau des Händlers schimpften und fluchten im Ab- und Zugeh'n. Mitten in der Straße biß sich der Büdel des Händlers mit dem alten Jagdhunde des Obersten wütend herum.

Was geht hier vor? Seid ihr wahnsinnig! schrie ich die Leute an. Abramow! Timofejew! losgelassen! oder ich nehme euch beide in Arrest.

Sie ließen sich fahren und klagten beide zugleich mit rollenden Augen und zitternden Lippen.

«Ihr Wohlgeboren, rief Timofé heftig gestikulierend. Seine Hochwohlgeboren der Herr Oberst ist ein kranker, gelähmter Mann. Er kann ohne die Pferde nicht auskommen. Er muß sie haben!

Herr Gehilfe, grollte Abramow, hat man je so etwas gehört! Meine Fuhrleute! Ich habe sie gemietet. Der Räuber will mir meine Fuhrleute mit Gewalt wegnehmen!

Er lügt! behauptete Timofé. Er hat sie gar nicht vorher gemietet. Er will aus Bosheit Seine Hochwohlgeboren im Feuer umkommen lassen, der Seelenverkäufer!

Der Oberst ist schon längst in Sicherheit in seinem großen Garten, sagte der Händler entrüstet. Das Haus ist geräumt und ausgekrant. Der Halunke will mich nur aus Rachsucht hindern, meine Sachen unbeschädigt wegzuschaffen.

Der Boden brannte mir vor Ungeduld unter den Füßen, und von oben her fielen Funken auf uns. Ich rief dem schwarzen Timofé drohend zu, er solle dem Händler nicht hinderlich sein, und eilte weg, da ich einsah, daß der Händler mit seiner Familie und den Fuhrleuten nicht die schwächere Partei war und auch ohne mich auskommen konnte.

Und nochmals hielt ich an. Vor ihrer geöffneten Pforte stand das Fräulein Wera Schtschepin und hielt einen Topf mit einem blühenden Rosenstock in den Händen. Ihr gegenüber lehnte am Pfosten die Magd und stützte sich auf einen Besen. So sahen sie sich stumm und starr an. Die Augen hatten sie weit geöffnet. Die Lippen des halb offenen Mundes zitterten. Die Kniee schlotterten. Mich ergriff unsägliches Mitleid mit den Verlassenen, die offenbar unfähig waren zu handeln oder zu denken.

Mein Fräulein, sagte ich, die Gefahr ist da. Größeres können Sie nicht retten. Aber Ihr Geld, Ihre Goldsachen, Ihre Papiere! Übergeben Sie das mir. Ich bringe es Ihnen in Sicherheit.

Sie wandte mechanisch den Kopf nach mir und wieder zurück. Der Blick sah irrsinnig aus.

Fedora, sagte sie langsam, und ihre Zähne klapperten dabei, haben wir auch alles mitgenommen, alles, alles?

Ja, Fräulein, antwortete die Magd noch langsamer und kaum verständlich, alles, alles.

Dabei machte sie eine Bewegung mit dem Besen, als ob sie das Gewehr präsentierte.

Mein Fräulein, es ist keine Zeit zu verlieren. Besinnen Sie sich rasch, drängte ich.

Alles, alles, flüsterte sie und drückte den Rosenstock an sich.

Da konnte ich nicht weiter helfen. Ich lief davon. Die Soldaten folgten mit dem lauten Klappern ihrer beschlagenen Absätze. Durch den nächsten Zwischenraum konnte ich sehen, daß die Flamme das Stadtteilhaus noch nicht ergriffen hatte. Aber das mit Pappe gedeckte Dach dampfte, und zu beiden Seiten brannten die Schindeldächer der Nachbargebäude. Der Wind blies heftig. Die Straße füllte sich mit Rauch, der in den Augen biß und in der Nase kitzelte. Da, was war das? Ich griff nach der Nase, auf der ich etwas wie einen leichten Stich empfand. Dasselbe fühlte ich gleich darauf an der rechten Wange, dann auf der Hand. War es möglich, daß der Himmel sich erbarmte? Es war kein Zweifel. Auf der Hand sah ich einen kleinen Tropfen.

Mein Gott, es regnet wohl gar! rief ein Soldat hinter mir.

Die Tropfen fielen häufiger, dichter. Aber auch Funken und glühende Kohlen fielen mit ihnen. Wenn die nicht zünden sollten, mußte es ganz anders regnen.

Wir gelangten eben zu dem Hause Spechts. Der Sturzer, der Schauspielbewunderer, kam uns raschen Schritts entgegen. Die Haustür bei Specht stand weit offen, und in ihr der Lehrer selbst, die Augen aufwärts zum Himmel gerichtet,

wo vor dichtem Rauche nichts zu sehen war. Hinter ihm im Vorhause standen seine Hausgenossen, sein Sohn in der Gymnastikuniform, seine Frau, seine Magd und seine Schwägerin, jedes neben einem großen Bündel. Ein wahrhaft riesiger Pack lag in der Mitte. Den wollte jedenfalls er selbst im letzten Augenblick auf die Schulter laden.

Der Stutzer lief auf die Tür zu und drängte sich an Specht, der ihm verwundert Raum gab, vorbei in das Innere.

Was wünschen Sie? fragte Specht langsam und ruhig, wie er immer sprach.

Ah, Sie sehen doch, es regnet, sagte der Stutzer in leichtem, gefälligem Tone und strich mit dem Armel die Tropfen von dem Seidenhute, den er abgenommen hatte.

Ich tat zögernd den nächsten Schritt, denn ich war neugierig, was Specht weiter sagen werde. Ich war empört wie über die ärgste Beleidigung durch die maßlose Frechheit des Burschen. Hier war ein Mann mit seiner Familie eben in Begriff, alles zu verlieren, was er besaß, und auf den eignen Schultern fortzuschleppen, was er am notwendigsten brauchte, und der nichtsnußige Herumtreiber und Schönheitbewunderer schob ihn auf die Seite, um seinen Felbelhut vor den Tropfen zu schützen. Ich hätte den Flegel niedergeschlagen, wenn er in meinem Bereich gewesen wäre. Was mochte Specht zu der Frechheit sagen?

Specht sagte gar nichts. Er streckte ruhig und sicher, als ob er nach einer Papiros griffe, den Arm aus, faßte den Eindringling am Kragen, drehte ihn herum, ohne die leiseste Anstrengung zu verraten, und schleuderte ihn mit solcher Kraft aus der Tür, daß er quer über die ganze Straße taumelte und im Rinnsteine gegenüber niederstürzte.

Ho ho! jubelten die Soldaten, der junge Herr hat genau ausgemessen, wie breit die Straße ist!

Hätte ich Zeit gehabt, ich wäre zu Specht geeilt und ihm trotz seinem gemessenen Wesen um den Hals gefallen. Burin hatte ganz Recht. Vor dem Manne mußte man die Mütze ziehn. Er wußte immer und überall, was Not war.

Wir liefen schärfer. Es regnete ganz gründlich, aber der Wind war wieder fast zum Sturme geworden, und Funken und Kohlen fielen dicht. Wir erreichten Suskins Ecke und glaubten, unser Ende wäre gekommen. Mit betäubendem Heulen und Brausen empfing uns ein Orkan. Ich wurde an die Wand gepreßt. Der Fensterladen neben mir schlug aus den Angeln gerissen nieder und streifte mir die Schulter. Eine Wolke von Sand und Kies wirbelte an mir vorüber. Feuerzungen schossen die Quergasse entlang an mir hin. Kohlen, glimmende Schindeln, ganze Feuerbrände klatschten auf das Pflaster. Ich sah noch den Lehrer Specht, wie er aus der Tür sprang und auf der Mitte der Straße zu seinem Dache emporschaute, das mit dampfenden und brennenden Gegenständen bedeckt war, und — weiter konnte ich nichts unterscheiden. Ich war umgeben von undurchsichtigem schwarzem Qualm. Ich glaubte ersticken zu müssen. Es begann mir zu schwindeln. Ich hörte Rauschen, Rieseln, Plätschern. Ich fühlte erfrischende Kühle. Ich kam zu mir. Es wurde lichter um mich. Es regnete nicht, es goß vom Himmel herab. Es fielen nicht Tropfen, sondern lange Wasserstrahlen. Von dem Dache Suskins fuhren Ströme nieder. Im Rinnsteine schoß ein Bach dahin. Die Soldaten standen in meiner Nähe zerstreut, hatten die Feldmützen abgenommen und bekreuzten sich.

Das war Hilfe in der Not. Gegen die Wassermenge, die so freigebig von den Wolken gespendet wurde, konnte kein irdisches Feuer aufkommen. Die Macht des Orkans hatte sich nach wenig Sekunden gebrochen. Es wehte stark, aber nicht übermäßig von Westen. Nach der fürchterlichen Hitze war der Wind empfindlich kalt und verursachte Frösteln. Der Regen hielt an, und wenn er auch nicht wie in den ersten Augenblicken eine Art von Wolkenbruch war, so blieb er doch immer noch ein tüchtiger Platzregen. Wir gingen zum Stadtteilhause, das allein unverfehrt geblieben war, während die Nachbarhäuser zu beiden Seiten der Straße

brannten. Das Pappdach hatte es gerettet. Vor der Tür stand unter dem Vordache Zwan. Er schmauchte mit Genuß sein Pfeifchen.

Ich gratuliere zum Regen, Euer Wohlgeboren, rief er mir munter entgegen.

Ich entließ die Soldaten. Wenn auch alles rund umher brannte, gab es für das Stadtteilhaus einstweilen keine Gefahr. So lange der Regen anhielt und auch noch länger, bis die Dächer und Wände wieder trockneten, konnte vom Feuer nicht ergriffen werden, was noch nicht in Brand geraten war.

Ich rauchte in der Dienststube eine Papiros, die einzige, die noch halb trocken war, ging dann wieder zurück, ließ das Regenwasser an mir niederfließen und überlegte. Über den Fluß setzen — das hatte nun keinen Sinn mehr. Die Feuerwehrröhre hatte nach dem Wechsel des Windes drüben jedenfalls nichts zu tun und würde gewiß zurückkehren, denn wenn sich trotz dem Regen ihr Eingreifen nötig erweisen konnte, so war das nur der Fall an der Grenze des ersten und des zweiten Stadtteils diesseits des Markts, wo große Steingebäude Mauer an Mauer nebeneinander standen, sodaß sich die Flamme im Innern weiterzuarbeiten vermochte, und wo die verschiedenen Regierungsanstalten ganz besonders Schutz nötig hatten. Die Brücke konnte nicht passiert werden, einerlei ob sie verbrannt und eingestürzt war oder noch stand. Der Zugang zu ihr war von beiden Seiten durch die Feuerbrunst gesperrt. Die Feuerwehrröhre mußte also über die Fähre am untern Ende der Stadt und von dort über den Markt. Ich hatte nichts zu versäumen und durfte ihr gemüthlich entgegenpazieren. Ich konnte bei dieser Gelegenheit auch zu Mascha — hm, ich hatte während der langen Zeit nicht ein einzigesmal an Mascha gedacht. Als ich sie verlassen hatte, war es etwa zwei Uhr gewesen, und jetzt — ich zog die Uhr, die von Wasser triefte — wahrhaftig, es ging schon auf sieben, war aber so dunkel wie an den vorhergegangnen Tagen um zehn. Vier Stunden war mir Mascha nicht in den Sinn gekommen. Freilich war ich von dem Feuer in Anspruch genommen gewesen, aber — bisher hatte sie mir bei meiner nicht selten aufregenden Arbeit immer vorgeschwebt. Und auch jetzt dachte ich an sie einigermaßen ruhig und kühl. Ich hatte zu viel Schrecken, zu viel Elend in diesen Stunden gesehen. Und zudem — ich machte mir Vorwürfe über meine Kleinlichkeit — der letzte Blick in ihr Gesicht, der Eindruck, den ihr unvernünftig unbändiges Wesen auf mich gemacht hatte, steckte mir in den Gliedern. Es war das etwas neues gewesen. Früher hatte ich nie ähnliches an ihr bemerkt. Im Augenblick unerwarteter Gefahr pflegt der Mensch sich unverhüllt in seinem wahren Werte zu zeigen, und — in einem solchen Augenblick hatte sie mich durch ihr Verhalten, sogar durch ihr Aussehen — nun, nicht gerade abgestoßen, aber — Ob sie wohl vor dem Regen nach Hause gekommen war, und wie?

Zu den Straßen, in denen es vorhin von Menschen gewimmelt hatte, war es jetzt stiller, aber der stumme Jammer, der sich bei dem Lichte des Feuers auf den Zügen der Begegnenden malte, zerriß mir noch mehr das Herz als der frühere verzweifelte, sinnlose Lärm. Theils schleppten die Leute ihre vom Regen durchweicheten Fabeligkeiten zurück in die vom Brande verschonten Wohnungen, theils lauerten und lagen sie bei ihrer Habe in Pfützen, die überall entstanden waren. Großer Gott! sollte es wirklich möglich sein, daß menschliche Wesen so weit sinken, so sehr zu Ungeheuern werden konnten, wie der Alte auf dem Markte und Zwan behaupteten!

Ich schritt über den Markt, in dessen Umgebung die letzten glimmenden Überreste schon verloschen waren. Nur durch die Öffnungen des großen dreistöckigen Gebäudes stahl sich noch hin und wieder ein Lichtstrahl, und leichter, gegen den dunkeln Himmel und das Feuer weißlich erscheinender Dampf stieg zwischen den Mauern auf. Von der Feuerwehrröhre war noch nichts zu vernehmen. Sie konnte auf dem großen Umwege und bei der Umständlichkeit des Übersehens jedenfalls auch erst nach einer Stunde oder noch später eintreffen. Bis dahin durfte ich bei Mascha bleiben, wo — ich schüttelte mich vor Kälte — einige Gläser heißen Tees

mir sehr wohl tun würden. Es zog mich nach der alten Gewohnheit zu Mascha, und dabei ärgerte ich mich, daß ich ihren letzten Gesichtsausdruck, ihr Kreischen und unvernünftiges Trampeln mit den Füßen nicht aus dem Gedächtnis bringen konnte. Auf den Tee aber freute ich mich aufrichtig. Eine Papiros hätte ich auch gern geraucht.

Ich hatte den Hof erreicht. In der Wohnung brannte Licht, aber alles war still. Ich betrat das Vorhaus. In der Küche war es dunkel. Im Zimmer glaubte ich das leise Klirren einer Tasse zu vernehmen. Sonst hörte ich keinen Laut. Unruhe ergriff mich. Sollte Mascha noch nicht zuhause oder gar vor Schreck und Erkältung krank sein? Ich öffnete rasch.

Die Mutter war mit dem Decken des Teetisches beschäftigt. An der Wand gegenüber saß auf einem Stuhle der härtige Leutnant ohne Rock. Er hatte diesen wohl ausgezogen, weil er zu sehr durchnäßt war. Auf dem Schoße des Leutnants saß Mascha, wie sie auf meinem, wie sie wahrscheinlich auch auf Guibos Schoße gesessen hatte, und der Leutnant hielt sie mit einem Arme umfaßt, während er — praktisch war er immer — mit der andern Hand eine Papiros zum Munde führte. Mascha wollte aufspringen, als sie mich sah. Der Leutnant drückte sie an sich und sagte: Warum! Da barg sie das Gesicht an seiner Brust, wie sie es an meiner und wahrscheinlich auch an der von Guibo geborgen hatte.

Nie war mir in den Sinn gekommen, daß es mir bestimmt sein könnte, bei einer solchen Szene den Zuschauer zu spielen. Hätte ich aber daran gedacht, so hätte mir gleich Verzweiflung und Mord und Totschlag dabei vorgeschwebt. Zu meinem eignen Erstaunen sah ich äußerlich ruhig auf das Bild, und innerlich regte sich bei mir neben einem bitteren Gefühl hauptsächlich nur Verachtung. Mir war zu Mut, als ob ich unerwartet in die Nähe eines widerlichen Reptils geraten wäre. Die Schrecken des Nachmittags hatten mich stumpf gemacht.

Ah, Alexander Andrejewitsch, sagte die Mutter, die ihre sehr bemerkbare Beklemmung niederzukämpfen suchte, denken Sie sich, Mascha hat sich mit dem Leutnant verlobt.

Ich lachte unwillkürlich.

Da wünsche ich Glück und Segen und zahlreiche Nachkommenschaft, sagte ich hart und wandte mich zur Tür.

Alexander Andrejewitsch, bleiben Sie doch, rief die Mutter, indem sie mir nacheilte. Sie triefen ja! Eine Tasse Tee . . .

Ich hatte die Tür schon geschlossen und schritt in die Dunkelheit hinaus.

Ich war wieder auf dem Markte. Brr, es war schändlich kalt. Und Mascha hatte sich verlobt, hatte trotzdem, daß sie entschlossen gewesen war, den Leutnant zu heiraten, doch noch Komödie mit mir gespielt und in ihrem Flattersinn den einzigen Tag, wo ihr Herzliebster sie allein ließ und mit seinen Kameraden ausfuhr, benutzt, gegen mich die Hingebende, Vielversprechende zu spielen. Pfui Teufel! Wenn es doch möglich wäre, irgendwo eine Papiros zu bekommen! Ich Narr, ich Narr!

Die Feuerwehr ließ sich nicht hören. Der Westwind war schneidend. Die nassen Kleider legten sich wie Eisstücke an den Körper. Ich froh, daß ich mit den Zähnen klapperte wie die Magd der Schtschepin. Ah, ja, die Schtschepin! Ob ihr Haus vom Feuer erreicht war oder nicht? Die arme Person! Sie hatte in ihrem Geschwätz doch manches Zutreffende über Mascha vorgebracht. Und wie mochte es mit Burin stehn? Was getan werden soll, geschieht am besten schnell. Die Feuerwehr kam vielleicht erst in einer Stunde. Ich mußte erfahren, wie es in meiner Steinstraße stand. Lebte Burin und war er da, gab er mir gewiß ein Glas Tee und eine Papiros.

Die Geschichte mit Mascha hatte mich doch wohl mehr angegriffen, als ich es damals spürte, denn ich habe mich später manchmal gewundert, warum ich nicht in meine Wohnung ging, um mich zu erwärmen, anzukleiden und mit Papiros zu

versorgen. Meine Wohnung kam mir aber gar nicht in den Kopf. Es war mir, als ob ich abgebrannt wäre und kein Heim mehr hätte.

Die Unglücklichen, die die jämmerlichen Reste ihrer Habe unter Dach und Fach zu bringen suchten, versperren mir dann und wann den Weg. Ich ärgerte mich über sie und fuhr einen Kerl, der mich mit seinem Pack stieß, barsch an. Ich ging schnell, um mich zu erwärmen.

Die Fenster Spechts strahlten helles Licht aus. Sonst waren die Läden des Abends immer geschlossen. Ich ging an das Haus. Ah! der Orkan hatte die Läden abgerissen. Ich hob mich auf die Behen, um in das Innere sehen zu können. Glückliche Leute! Die Frau wanderte ab und zu, um die Spuren der Feuerunordnung zu vertilgen. Die Magd deckte in einem Zimmer den Tisch. Im andern spielte Specht mit seinem Sohne und seiner Schwägerin Karten und lachte eben herzlich, während der Feuerschein aus der Verkündigungsstraße herüberleuchtete und das Zischen, Knattern und Krachen der zunächst gedämpften, aber noch lange nicht überwältigten Glut deutlich vernehmbar war. Sein fröhliches Lachen berührte mich unangenehm. Der kluge Specht hatte sich in seinem Leben wohl nie in unverantwortliche Dummheiten hineingeritten! Ich schritt weiter.

Die Holzhäuser waren sämtlich unversehrt geblieben. Der Regen war zeitig genug eingetreten, ihr Brennen zu verhüten. Bei der Schischepin, bei Abramow, bei dem Obersten, beim Richter — überall war Licht. Überall erholten sich die Menschen von dem Schreck und brachten ihre Sachen wieder in Ordnung. Daß dicht neben ihnen in der Verkündigungsstraße und weiterhin in der Steinstraße selbst die Feuersbrunst in vollem Gange und vielleicht nur für Stunden in ihrem Fortschritte gehemmt war, schien die Leute nach dem heute Erlebten kaum zu beunruhigen. Sonst hatten sie gezittert, wenn in viel größerer Entfernung einige Hütten brannten.

Burin saß beim Tee. Er begann für mich zu sorgen und unendliches Wesen zu machen, als ich ihm sagte, daß ich gleich wieder weg müsse. Er wollte mich ganz auskleiden, wollte mir durchaus trockne Wäsche aufdringen und meine Kleider in der Küche ans Feuer hängen lassen. Er benahm sich wie eine Mutter. Ich sah die gute Absicht ein und war ihm sehr dankbar — aber ich konnte nichts dafür, seine Liebenswürdigkeit stieß mich ab, und ich mußte mir Gewalt antun, nicht schnöde gegen ihn zu werden. Ich schlürfte mit Vier einige Gläser heißen Tees, verschlang einige Wiffen, rauchte mit Heißhunger eine Papiroß, nahm einige trockne Papiroß in einem Wachsstuchtäschchen von Burin, drückte ihm die Hand und ging. Er gab mir kopfschüttelnd das Geleite bis vor die Haustür.

Die Feuerwehr war schon bei den Regierungsgebäuden. Mit Hilfe einer Abtheilung Soldaten wurde ununterbrochen gepumpt und gegossen. Ich lernte in dieser Nacht das Spritzenrohr führen, wagte mich mit Prowin um die Wette mitten zwischen glühende Mauern und auf brennende, halb zerfallne Holzwände, sah mich nicht selten von Flammen umgeben und mußte mich mehrmals durch einen kühnen Sprung in das Ungewisse vor dem Ersticken im Rauche retten. Dann lag ich wieder ausgestreckt auf dem Steinpflaster oder auf irgend welchen Trümmern, um den vor Anstrengung zitternden Gliedern einige Erholung zu gönnen, und schaute empor zu der über mir ausgebreiteten Rauchmasse, die den Eindruck eines kohlschwarzen Gewölbes machte. Von den einzelnen eingestürzten Häusern ringsum stieg dichter Qualm empor und bildete im Lichte der hin und wieder flackernden und spielenden Flammen weißliche Säulen, die die schwarze gewölbte Decke zu stützen schienen.

Ich war imstande, ruhig über mich und Mascha nachzudenken. Daß sie mit mir gespielt, daß sie meinem innern Menschen einen Stoß versetzt hatte, der sich lange nicht würde verwinden lassen — Gott mit ihr! Möchte sie glücklich werden! Ich wünschte ihr nichts böses. Und von einer andern Seite betrachtet hatte sie, vielleicht unbewußt, wirklich das beste Teil erwählt. Der Leutnant, der sie wie

ein Kind behandelte, sie im Scherze bis zu Tränen reizte und an ihrem Zorne sein Vergnügen fand, war jedenfalls der passendere Mann für sie. Und daß er später, nach der Hochzeit, die Ordnung in seinem Hause aufrecht halten und seiner Frau die Lust zum Spielen mit andern Männern austreiben würde — ha ha! dazu war er erst recht der Mann. Gewiß, es war ja gut so, wie es gekommen war, aber — o, wie es schmerzte!

Und die Alte, die Mutter! Was für Begriffe hatte die eigentlich? Hatte sie menschliches Gefühl, oder war sie eine Marionette in der Welt, und betrachtete sie auch die übrigen Menschen als Marionetten? Wenn es nach ihr gegangen wäre, hätte ich mich hingesezt, mich an den Liebkosungen des Leutnants und Maschas geweidet oder mir, wenn der Leutnant den Rücken wandte, von Mascha wieder die Hände drücken oder auch mit dem stehenden Blick — pfui Teufel!

Ich sprang auf und griff wieder zum Spritzenrohre.

23

Der Regen hielt bis nach Mitternacht an. Dann wurde er schwächer. Zuletzt fiel er als feiner, nebelartiger Sprühregen. Mit dem Erscheinen der Sonne hörte er ganz auf. Auch der Wind hatte nachgelassen, wehte schwach, aber dafür mit eisiger Kälte. Die Finger erstarrten am Metallrohre. Gegen sieben, als die Sonne schon hoch stand und angenehme Wärme verbreitete, legte ich mich auf ein Sofa, das mit unzähligen feinen und groben, heilen und zerbrochenen Sachen und Gerätschaften an der Straße stand, und war bald fest eingeschlafen.

Kraue Hände rüttelten mich. Ich öffnete die Augen und richtete mich auf. Um mich her standen einige Feuerwehrleute. Vor mir sah ich Zemljan Afanasjewitsch in großer Erregung. Ein Wagen rollte eben fort.

Unglücksmensch! rief Zemljan Afanasjewitsch, hat Sie der Teufel geplagt, daß Sie sich hier zur Schau auf das verfluchte Sofa hinstrecken mußten?

Was ist geschehn? fragte ich und rieb die Augen.

Was geschehn ist! Der Chef der Provinz ist eben vorbeigefahren, und wie er Sie so öffentlich liegen sah, befahl er dem Polizeimeister, Sie aus dem Dienste zu entlassen.

Der Chef der Provinz! wiederholte ich und kam noch immer nicht recht zu mir. Wie kommt der Chef hierher?

Er ist die Nacht durch gefahren, als er Kunde von dem Brande erhielt.

Verstehn Sie, er umfährt jetzt die Brandstätte, um die Grenzen festzustellen, ergänzte spöttisch der Brandmeister, der an einer Semmel kaute.

Er muß doch dem Brande, der ohne obrigkeitliche Erlaubnis begonnen hat, nachträglich die gesetzliche Sanktion erteilen, Vater Brandmeister, fügte Prowin hinzu und brach dabei dem andern die Hälfte Semmel vor dem Munde weg.

Haben Sie gehört, Alexander Andrejewitsch, er hat befohlen, Sie zu entlassen, wiederholte der Aufseher.

Ah, hole ihn der Teufel! rief ich. Mir ist es einerlei. Dann kann ich ruhig weiterschlafen.

Mir war es wirklich einerlei. In der stumpfen Stimmung, in der ich war, wäre es mir ziemlich einerlei gewesen, wenn er noch ganz anders befohlen hätte.

Glücklicherweise hat er hinzugefügt: sobald das Feuer ganz gelöscht sei. Unterdessen bleibt uns noch Zeit, die Sache vielleicht irgendwie einzufädeln.

Fädeln Sie, wieviel Sie wollen, versetzte ich grob. Wenn man einmal Mensch ist, muß man die Möglichkeit haben, zu schlafen.

Wer bei der Polizei dienen will, muß aber wissen, daß er nicht Mensch sein darf, rief Zemljan Afanasjewitsch, dem die Sache viel mehr zu Herzen zu gehn schien, als mir selbst.

Ah, packt euch zu Teufels Mutter! sagte ich, streckte mich wieder aus und wandte das Gesicht zur Rücklehne.

Ich konnte aber nicht gleich einschlafen. Unendlich düstre Gedanken fuhren mir durch den Kopf. Das war also der Lohn! Das war die Erfüllung der Erwartungen, die ich gehegt hatte, als ich herberufen wurde, und als der Aufseher mir Verheißungen machte! Und ich Narr hatte daran gedacht, einen Hausstand zu gründen, Mascha zu heiraten! Klug war das Mädchen und weiter nichts, hundert und tausendmal klüger als ich Esel. Da lag ich nun wie ein auf die Straße gejagter herrenloser Hund, wie ein abgelohnter Tagelöhner. Und wofür! Dafür, daß ich die ganze Nacht gearbeitet hatte, nicht wie ein Lasttier, sondern wie ein Wahnsinniger. Freilich, Seine Exzellenz hatte auch nicht geschlafen, hatte das weiche Federbett nicht aufsuchen können, sondern sich mit leichtem Schlummer in der bequemen Equipage begnügen müssen. Dabei waren noch die Wege schlecht, sodaß Seine Exzellenz trotz der englischen Kessorts manchen Stoß empfunden haben mochte. Jetzt fuhr Seine Exzellenz zur Dienstwohnung und holte im Bette das Versäumte nach, und ich wurde dafür, daß ich im Sonnenschein auf einem Sofa ein kurzes Schläfchen gehalten hatte, aus dem Dienste gejagt. Natürlich, Seine Exzellenz schlief am gesellschaftlichen Orte und zur gesellschaftlichen, das heißt ihm bequemen Zeit, und ich — hatte die Frechheit gehabt, schlafen zu wollen, wo und wann es nicht befohlen war. Der Augenblick des Mißfallens überwog in den Augen Seiner Exzellenz alles, was ich bisher geleistet, alles, wodurch ich mir eine gesicherte Stellung erworben zu haben glaubte. Entlassen! Ohne gefragt, ohne gehört worden zu sein, entlassen! Und wie vorsorglich praktisch entlassen! Erst sollte ich die begonnene Arbeit zu Ende führen, mir möglicherweise einen Arm oder ein Bein brechen, und dann, wenn man mich im Augenblick nicht brauchte — entlassen! Es lag eigentlich Humor in dem von Seiner Exzellenz erteilten Befehl.

Der Schlaf hatte mich zuletzt doch übermannt. Als ich erwachte, mußte ich mich erst lange besinnen, ehe ich mir meine Lage vergegenwärtigte. Dem Stande der Sonne nach begann der Nachmittag. Vorsorglich hatte jemand einen Feuerewehrmantel so über die Lehne des Sofas gehängt, daß die Sonnenstrahlen meinen Kopf nicht hatten erreichen können. Mein Körper aber war fast gebraten, da der Wind, der kühl und stark wehte, durch die Lehne von mir abgehalten wurde. Ich erhob mich, suchte mir einen Sitz im Schatten der nächsten Mauer und zündete mir eine Papiros an. Der Bündelhölzchen bedurfte ich dazu nicht, denn glühende Kohlen fanden sich zwischen den Trümmern in riesigen Haufen. Ich hörte in kurzer Entfernung eine Spritze arbeiten. Einzelne Einwohner wanderten zwischen den Überbleibseln der Gebäude umher. Von fern her näherte sich Semeljan Afanasjewitsch, und hinter ihm bewegte sich eine unförmliche Gestalt, in der ich zu meiner Verwunderung bald meinen Gerassim erkannte.

Der treue Mensch hatte, da ich gar nicht zurückkehrte, zum erstenmal, seit wir zusammen hausten, die Wohnung auf längere Zeit der Aufsicht des Wirtes anbefohlen und sich aufgemacht, mich zu suchen. Er war bepackt wie ein Lastesel. In einer Hand trug er das in den Riemen gestapelte Mittaggeschirr mit den Speisen darin, und zugleich presste er mit demselben Arme einen Paden an sich, aus dem die Enden von Semmeln hervorschauten. Im andern Arme schleppte er die Teemaschine mit der Teekanne darauf, während an den Fingern dieser Hand meine Dienststiefel baumelten. Auf den Schultern hatte meine Arbeitskleidung mit dem Mantel Platz gefunden. So war er auf gutes Glück ausgewandert und zur rechten Zeit auf Semeljan Afanasjewitsch gestoßen, der ihn zu mir führte.

Gerassim! rief ich lachend, bist du toll, dich so zu beladen!

Euer Wohlgeboren, antwortete er und zeigte lustig die weißen Zähne, Sie werden das alles nötig haben.

Gott sei Dank, Alexander Andrejewitsch, sagte der Aufseher, ich habe den Polizeimeister . . .

Semeljan Afanasjewitsch, sagte ich und stellte mich dienstlich, ich muß Sie demütig um Verzeihung bitten. Ich habe mir am Morgen erlaubt, gegen Sie . . .

„Ah, nun, reden Sie keinen Unsinn, fiel er ein. Wenn ein Mensch behandelt wird wie ein Hund, soll er wohl noch viel Federlesens machen! Also — vor allen Dingen setzen Sie sich — so, ich bin auch müde. Also ich habe den Polizeimeister gesucht und an der Fährre glücklich abgefangen. Ich habe mit ihm gesprochen. Nun, Sie kennen mich. Ich habe ihm die Leviten gelesen. Kurz und gut, er hat mir das heilige Versprechen gegeben, mit dem Chef eindringlich und entschieden zu reden. Nur will er einige Tage verstreichen lassen, bis sich der Chef besinnt und in bessere Laune gerät. Ich hoffe, daß sich die Sache ausgleicht, und daß wir zusammen bleiben.“

Ich bin Ihnen sehr dankbar, Zemeljan Afanasjewitsch, aber —

Was, aber?

Aber ich weiß wirklich nicht, ob es nicht besser wäre — Freilich, ich wüßte im Augenblick nicht, wohin.

Er sah mich lange an.

Jetzt hört aber alles auf! rief er entrüstet. Mensch, begreifen Sie denn nicht, daß ich Sie nicht fortlassen will, daß Sie mir ans Herz gewachsen sind wie mein Sohn oder, wenn Sie wollen, wie ein Bruder! Und da erzählt der Mensch von „weiß nicht, ob es nicht besser wäre“! Pfu!

Er sprang auf, spuckte aus und ging rasch auf und nieder.

Es fiel mir schwer, ihn zu besänftigen, und er setzte sich erst wieder, als ich ihm mein Wort gab, daß ich seinen Bemühungen nicht hinderlich sein und mich im Notfalle sogar entschließen würde, wenn die Umstände es verlangten, persönlich Seine Erzellenz um Verzeihung zu bitten.

Gerassim hatte unterdessen einen Tisch und zwei Stühle aus der Menge der überall aufgehäuften Möbel herbeigebracht und das Essen serviert. Zemeljan Afanasjewitsch hatte auch noch nicht gespeist, und wir machten uns in der besten Laune und Hoffnung über die Schüsseln her. Während er die Suppe löffelte, bearbeitete ich den Braten, und dann tauschten wir, denn Gerassim hatte nur ein Tischbesteck mitgebracht. Wir mußten von Herzen lachen, als wir sahen, wie der brave Bursche die Teemaschine in Bereitschaft setzte. Obgleich Wasser in langen Reihen von Fässen durch die zünftigen Wasserführer angeschleppt wurde, und es bei einem solchen Brande Kohlen wahrlich im Überflusse gab, hatte er doch vorzüglich die Teemaschine mit Wasser gefüllt und mit Kohlen versehen von Hause hergetragen. Das Teetrinken brauchten wir nicht abwechselnd vorzunehmen, da Gerassim aus den Taschen seines Rockes zwei Gläser hervorzog, die er eingesteckt hatte, weil ich manchmal den Tee in dem einen abkühlen ließ, während ich aus dem andern trank. Auch Zucker hatte er zur Genüge in ein Papier gewickelt.

Bei dem Tee teilte mir Zemeljan Afanasjewitsch die Bestimmungen für die nun folgende Arbeit mit. Er sagte es nicht, aber der Verstand, der aus den Anordnungen sprach, zeigte deutlich, daß er sie dem Polizeimeister diktiert hatte. Die Feuerwehr wurde geteilt. Zwei Spritzen setzten wieder auf die andre Seite des Flusses über. Zwei blieben diesseits. Eine von diesen sicherte unter Nemirows Führung hier am Orte die Marktseite gegen neue Übergriffe des Feuers, die andre wurde mir zum Schutze der Steinstraße und der Sandseite übergeben. Jeder Spritze war ein Kommando Soldaten zum Pumpen und eine Anzahl Wasserführer zugeteilt. Der Brandmeister mit Proorwin und den Steigern hatte mit der Reservepritze in den Feuerherd selbst zur Brücke vorzudringen und, falls diese noch brauchbar war, die Passage zu ihr und über sie freizumachen. Daß sie noch stand, ließ sich aus der Ferne wahrnehmen, und Bootskleute, die unter ihr durchgefahren waren, behaupteten, sie scheine vom Feuer nicht gelitten zu haben. Unfre Tätigkeit müsse gleich beginnen, schloß Zemeljan Afanasjewitsch, da der Wind alles schon ziemlich getrocknet habe, und die Flammen überall begünnen, neu hervorbrechen. Meine Spritze sei mit dem Wachmeister Jegorow schon zur Steinstraße aufgebrochen.

Ich kleidete mich an Ort und Stelle um. Sogar einen tüchtigen Vorrat von Papiros und Zündhölzchen hatte der wackre Gerassim in meine Manteltasche gesteckt. Ich ging zu meiner Spritze, die ohne Nutzen an den ersten brennenden Häusern der Steinstraße ihre Kraft vergeudete. Ich ließ Jegorow einstweilen, wo er war, und wanderte an der Linie des Feuers bis zum Ufer, um zu erfahren, wo mein Einschreiten zur Hemmung des Brandes am nötigsten sei. Ich sah es bald. Die größte Gefahr gab es am Ufer selbst, wo die dicht stehenden Holzhäuser nicht durch breite Gärten von der Feuerbrunst geschieden waren wie weiter ab. Die Bewohner der Sandseite hatten das schon am Morgen herausgefunden und arbeiteten im Schweiß ihres Angesichts mit Eimern und Krügen, mit Kannen und nassen Besen, um an diesem Punkte des Feuers Herr zu werden. Wie jubelten sie auf, als die Spritze anlangte!

Jetzt nimmt unser Herr Gehilfe die Sache in die Hand, riefen sie einander zu, jetzt sind wir gerettet!

Ein riesiger Bottich wurde aus einer nahen Brauerei herbeigeschafft. Das Saugende des Schlauches kam dort hinein. Hunderte von Weibern und Kindern gossen unaufhörlich mit allen möglichen Gefäßen Wasser zu. Hunderte von Männern boten sich zur Ablösung der Soldaten an. Die Wasserführer schafften ihre Fässer zu verschiedenen Punkten, die von der Spritze nicht erreicht und von den Leuten mit Eimern begossen wurden. In einer Breite von mehreren Hunderten von Schritten kribbelte es wie in einem Ameisenhaufen. Die Arbeit wurde mit Lust getan, und als es dunkelte, konnte ich die Leute mit gutem Gewissen ermahnen, nach Hause zu gehn und ruhig zu schlafen, denn für die etwa noch drohende Gefahr war ich mit meinem Kommando völlig genügend. Eine große, ganz gelöschte Strecke trennte das Feuer von den erhaltenen Gebäuden.

Ich ließ die Spritze in Bereitschaft und bei ihr eine Wachmannschaft. Die übrigen Leute des Kommandos durften sich zur Ruhe legen, nachdem sie das ihnen gebrachte Essen verzehrt hatten. Ich selbst ging wieder die Feuerlinie ab. Die Gefahr hatte sich nicht vergrößert. Ich faßte darum den Beschluß, morgen mit dem Frühesten allmählich vom Flusse weiterzurücken und gegen die äußersten, an der Steinstraße brennenden Häuser vorzugehn. Ich weckte nach Mitternacht den Wachmeister und legte mich selbst auf ein Stündchen nieder.

Die Sonne war noch nicht aufgegangen, als wir schon wieder arbeiteten, und als auch schon einzelne Einwohner aus eigenem Antriebe zur Hilfe erschienen, da kam ein Schutzmann gelaufen und brachte mir einen Zettel von Zemelian Afanasjewitsch. Der Richter hatte in der Nacht Funken gegen sein Haus ziehn sehen, hatte den Polizeimeister aufgesucht und das dringende Verlangen ausgesprochen, sein Haus als das einzige offizielle Lokal in der Gegend solle vor allen Dingen gesichert werden. Der Polizeimeister hatte auch ohne weiteres befohlen, ich solle mit meiner Spritze das brennende Gebäude an der Verkündigungsstraße in Angriff nehmen, das dem Hause des Richters windwärts gegenüber lag, und es nicht ver-laffen, ehe es ganz gelöscht sei.

Kopfschüttelnd ließ ich die Spritze bespannen. Der Richter hatte unter seinem Eisendache ebenso wenig von den aus der Ferne anfliegenden Funken zu befürchten, wie Burin ihm gegenüber und die übrigen Nachbarn, deren Häuser alle mit Blech gedeckt waren. Da hatten es die Leute weiter oben bis zur Ecke Suskins viel schlechter, denn sie saßen unter Schindeln. Doch dem Befehl mußte Folge geleistet werden. Ich verträufelte die Männer der Sandseite auf meine Rückkehr und ermahnte sie, recht fleißig zu gießen und auf ihre Dächer acht zu haben. Wir fuhren ab.

Bis zum Stadtheilhause gelangten wir in der Verkündigungsstraße ziemlich bequem, aber weiter wollte es uns nicht gelingen, zwischen den brennenden und teils eingestürzten Häusern durchzukommen. Wir wetterten und fluchten alle nicht wenig. Der Laune des Richters zuliebe sollten wir hier unnützerweise in das Feuer selbst dringen, um ein Gebäude oder gar mehrere zu löschen, an denen doch

nichts mehr zu retten war. Wir erreichten den Ort, zu dem wir mußten, endlich nur dadurch, daß wir Bäume niederhieben und über Höfe und durch Gärten fuhren. Wir spritzten unmutig auf die glühenden Schutthaufen los, und Jegorow wurde dabei nicht müde, seiner Unzufriedenheit gegen den verrückten Richter, wie er ihn nannte, die Zügel schießen zu lassen.

Da kam über Bäume und Schutt, Balken und Fundamente ein langer Mann geeilt. Es war der Lehrer Specht. Seine ruhige Sprache stand in einem komischen Gegensatz zu der Hast, mit der er sich einfand. Das letzte der brennenden Häuser an der Verkündigungsstraße, meldete er, sei plötzlich von neuem hell aufgelodert, und unser Einschreiten sei sofort nötig, da das ganze Ende der Steinstraße mit Funken überschüttet werde und in der größten Gefahr stehe.

Ich wußte, was er sagte, war richtig, aber —

Ich darf nicht, antwortete ich. Der Befehl des Polizeimeisters fesselt mich an diesen Platz, solange diese dampfenden Haufen nicht ganz gelöscht sind.

Aber die Arbeit, die Sie tun, ist unnütz, wandte er ein.

Ja, ich muß Ihnen Recht geben. Sie ist unnütz.

Und dort können unterdessen Dutzende von Gebäuden dem Feuer erliegen.

Ich sehe das vollkommen ein, aber — ich darf nicht.

Wessen bedürfen Sie denn eigentlich, um es zu dürfen? fragte er, indem er sich entschlossen aufrichtete.

Des Befehls des Polizeimeisters.

Den sollen Sie sofort haben, sagte er bestimmt und wandte sich um.

Was denken Sie, wo kann ich den Polizeimeister so früh am Morgen wohl finden? fragte er, indem er zurückschaute.

Ich zuckte die Achseln.

Er lief fort. Ja, wirklich, er lief. Ich sah ihm lächelnd nach. Das Laufen paßte gar nicht zu dem Bilde, das ich mir bis jetzt von Specht gemacht hatte. Und wie schnell und gewandt lief er! Wie keck sprang er auf seinen langen Beinen über Fundamente und Trümmerhaufen weg. Ich wünschte aufrichtig, daß seine Eile Erfolg haben möchte.

Noch keine Viertelstunde war vergangen, als zwischen den Wassertonnen eine Droschke angerasselt kam. Das arme Pferd triefte vor Anstrengung. Auf dem Sitze saßen Specht und ein Schutzmann.

Vorwärts, vorwärts! rief Specht, als er so nahe war, daß ich ihn verstehn konnte, und winkte mit der Hand. Ich habe den Polizeimeister glücklich getroffen. Er befahl, Sie sollten sogleich mit der Spritze an den gefährlichen Punkt. Hierher können Sie später zurückkehren. Ich habe auch einen Schutzmann von dort mitgenommen.

Wozu er den Schutzmann mitgenommen hatte, begriff ich freilich nicht. Etwa als Legitimation, daß er wirklich vom Polizeimeister kam? Ich zweifelte auch so nicht daran.

Während ich einspannen ließ, fertigte Specht den Kutscher ab und schickte den Schutzmann zurück. Dann wanderte er mit uns zu dem gefahrdrohenden Gebäude, wo es wirklich die höchste Zeit war, daß wir einschritten. Als er sah, daß unter unserm Strahle die Flamme sichtbar abnahm, entfernte er sich, nachdem er mir zur Verteilung unter die Feuerwehrleute und Soldaten eine kleine Summe „zu Tabak“ eingehändigt hatte.

Am Nachmittage, als wir das Gebäude gelöscht und auch die Überbleibsel der anstoßenden hölzernen Baulichkeiten auseinander gerissen hatten, fand sich Fjermelan Afanasjewitsch ein. Wir ruhten und aßen gerade, wobei sich die Leute den für Spechts Geschenk geholten Tabak schmecken ließen, der zum Teil wirklich in Tabak, zum Teil in Weißbrot und Bier bestand.

Was tun Sie hier? fragte er. Sind Sie denn dort schon fertig? Das ist doch nicht möglich.

Ich meldete ihm den Befehl des Polizeimeisters.

Er schaute verwundert dazu und ließ sich das Nähere erzählen. Er runzelte die Stirn, blickte finster, schüttelte den Kopf und lachte zuletzt.

Er bleibt doch unverändert, der Alte, der Specht, sagte er, aber Recht hat er immer.

Sie glauben doch nicht etwa? meinte ich und blieb stecken, denn mir fiel die sehr kurze Zeit ein, in der Specht den Befehl erhalten und mir überbracht hatte.

Was?

Daß Specht gelogen habe?

Er lachte laut.

Ich glaube es nicht, ich weiß es. Ich bin den ganzen Morgen mit dem Polizeimeister zusammen gewesen. O, Sie kennen den Specht noch nicht. Er würde sich in gewöhnlichen Fällen zu keiner Unwahrheit hergeben, wenn Sie ihn auch in Stücke schnitten. Aber im Notfalle macht er sich aus der unverschämtesten Lüge so wenig wie aus einer Prise Tabak. Ehe ich ihn recht kennen lernte, habe ich mich manchmal so über ihn geärgert, daß ich glaubte, umkommen zu müssen.

Aber er kann zur Verantwortung gezogen werden.

Nach, wer wird ihn anklagen! Und zudem, sagen Sie nicht selbst, daß hier die Hilfe wirklich am nötigsten war? Das würden Sie im Falle einer Klage ja doch auch bezeugen müssen.

Eine ganze Woche dauerte es, ehe wir so weit kamen, daß wir das Gießen einstellen und erklären konnten, jegliche Gefahr sei beseitigt. Semeljan Afanasjewitsch zeigte sich mir während dieser Zeit nur auf Augenblicke und von weitem. Er war in fieberhafter Tätigkeit, denn es sollten so schnell wie möglich genaue Listen über den durch die Feuersbrunst verursachten Verlust angefertigt werden. Der Chef der Provinz verlangte es und brachte durch seine Angebuld den Polizeimeister fast zur Verzweiflung. Der Polizeimeister trieb natürlich täglich und stündlich die Aufseher der Stadtteile an. Die Aufseher verbitterten ihrerseits den Gehilfen das Leben, und da in unserm Stadtteil im Augenblick nur Guibo zur Verfügung stand, so geschah ein Wunder, das früher nie jemand für möglich gehalten hätte: Peter Arkadijewitsch Guibo, unser privilegierter Nichtstuer, trabte vom Aufgange bis zum Untergange der Sonne in Schweiß gebadet umher, fragte, verhörte, schrieb auf und tat das in den ersten Tagen mit Fluchen und Poltern, zuletzt resigniert und in sein Schicksal ergeben. Er wagte diesmal nicht, seine gewöhnlichen Winkelzüge anzubringen und sich von der Arbeit wegzustehlen, denn Semeljan Afanasjewitsch war noch nie so grob und fuchswild gewesen, und — im Hintergrunde malte sich die drohende Allgewalt des Chefs der Provinz, der mit einem widerspenstigen Beamten kurze Sprünge zu machen verstand. Der arme Peter Arkadijewitsch magerte in dieser Zeit zu einem Skelett ab.

Das Löschen war beendet und eingestellt. Ich hatte meine Spritze abgeliefert und war nach Hause gegangen, hatte ein Bad genommen, mich umgekleidet und nach langer Zeit zum erstenmal unter Dach und Fach und nicht unter freiem Himmel mein Mittagmahl verzehrt. Da trat Semeljan Afanasjewitsch ein. Er machte ein eigenümliches Gesicht und grüßte gewissermaßen verlegen. Ich lächelte bitter. Ich begriff, daß mein Schicksal entschieden war.

Der Polizeimeister hat mit dem Chef meinewegen gesprochen? fragte ich, während er sich setzte und seine Papirosstasche hervorholte.

Ja, diesmal hat er wirklich Wort gehalten und die Kühnheit gehabt, ver setzte er und zerbrach das Bündelhölzchen, das er benutzt hatte, mit einer Art von Ingrimme.

Und — ich bin entlassen?

Sehen Sie, Alexander Andrejewitsch, sagte er langsam und nachdenklich, wenn jemand über andre Menschen zu verfügen hat, so liegt ihm, meine ich, jedenfalls

die Pflicht nahe, Verstand in seine Anordnungen zu legen. Das wird mir doch niemand bestreiten wollen, hoffe ich.

Sch bin endgiltig entlassen?

Ja, was soll ich sagen! Sch bin nicht mit mir im Klaren. Sch begreife es nicht recht. Sch finde den Verstand nicht heraus. Zum Teufel! Wenn jemand eine Provinz regieren, wenn er unter anderm auch die Polizei kommandieren will, muß er doch, denke ich —

Er sprang auf, schleuderte die Papiros wütend zum Fenster hinaus und wanderte auf und nieder.

Quälen Sie mich nicht, Zemljan Afanasjewitsch. Sch bin aus dem Dienste gejagt?

Wer, Sie? Unsinn. Daran hat ja doch niemand auch nur eine Minute geglaubt. So weit hat er sich, Gott sei Dank! nicht verfliegen. Wenn bei jeder augenblicklichen schlechten Laune die Leute mir nichts dir nichts aus dem Dienst gejagt werden sollten, wo bekäme man dann die Beamten her! Aber da kommt ja nun eben der Ueberstand. Im Dienste läßt er Sie gnädigst, weil Sie ein tüchtiger junger Mensch sind; aber ganz ohne Strafe kann er Sie nicht ausgehn lassen, und darum versetzt er Sie nach G. als ersten und einzigen Polizeibeamten. Bis jetzt hat das Kommando dort ein Wachmeister gehandhabt, aber nun ist das Städtchen gewachsen, und die Polizei wird vermehrt. Er braucht dort einen tüchtigen Beamten zur Einführung der nötigen Ordnung. Begreifen Sie den ganzen Blödsinn? Sie müssen bestraft werden, weil Sie sich hier gegen die Ordnung vergangen haben, und dorthin werden Sie geschickt, weil Sie der richtige Mann sind, die nötige Ordnung selbständig in Gang zu setzen. Wie gefällt Ihnen das?

Zemljan Afanasjewitsch, sagte ich nach einer kurzen Pause, während er sich wieder setzte und eine neue Papiros vornahm, aufrichtig gesprochen, gefällt es mir ganz gut, sehr gut sogar. Sch freue mich, in eine andre Umgebung zu kommen.

Den Teufel tun Sie! rief er entrüstet. Sch freue mich aber gar nicht. Nun, einerlei! Daß ich nicht ruhn werde, ehe ich Sie wieder hierher zurück habe, darauf dürfen Sie sich getrost verlassen.

Warum freuen Sie sich? setzte er dann hinzu und sah mich an. Wollen Sie sich frei machen? Wollen Sie — mit — von — Entschuldigen Sie, Alexander Andrejewitsch, aber —

Marja Swanowna heiratet, sagte ich ohne Umstände. Sie hat sich mit einem Offizier . . .

Gott sei Dank! plagte er heraus. Das ist das Angenehmste, was Sie mir gesagt haben, seit wir uns kennen. Reisen Sie in Gottes Namen, reisen Sie. Sch sehe alle Mittel in Bewegung, und wenn Sie zurückkommen, werden Sie den Kram längst vergessen haben.

Sch mußte wieder bitter lächeln.

Wann habe ich aufzubrechen?

Gleich, Alexander Andrejewitsch, heute noch. Der Befehl war schon ausgefertigt, als ich die Polizeiverwaltung verließ. Sch wundre mich, daß er noch nicht hier ist. Morgen sollen Sie am Orte sein.

Da kam auch schon der Schutzmann mit dem Papier. Sch durfte keine Minute säumen. Sch packte und lief nur hastig zu Burin, um mich von ihm zu verabschieden. Sch fand ihn nicht zuhause und mußte mich begnügen, ihm einige Zeilen zu hinterlassen. In seinem Besuchszimmer hing der Eingangstür gegenüber in einem breiten Goldrahmen das lebensgroße Brustbild eines Offiziers, das früher nicht vorhanden gewesen war. Sch trat näher und erkannte mich selbst. Sch schloß wenigstens aus der Uniform und dem Schnitte des Bartes, daß ich es sein sollte, aber — hatte Burin in seiner Anhänglichkeit mir geschmeichelt, oder hatte ich mich in der letzten Zeit wirklich so stark verändert? Freilich war ich durch den Nummer,

der mich seit der Bekanntschaft Maschas mit den Offizieren niederdrückte, wenn ich es mir auch nicht gestanden hatte, so gleichgiltig gegen mich gewesen und dabei durch den Dienst so sehr in Anspruch genommen worden, daß es mir nie eingefallen war, in den Spiegel zu blicken. Jetzt schaute mich aus dem Bilde ein schöner bleicher Mann so entschlossen und lebhaft an, als stünde er wirklich da, und als wäre der Rahmen etwa nur das Fenster, hinter dem er in einem Nebengemach stünde.

Mit dem Einbruch der Nacht war ich reisefertig auf der Poststation, begleitet von Zemeljan Afanasjewitsch und Gerassim. Der Abschied von dem treuen Burschen schmerzte mich am meisten. Ich hatte nicht gewußt, wie lieb er mir durch seine geräuschlose Pünktlichkeit und seine Anhänglichkeit geworden war. Er heulte wie ein Kind, als ich in den Wagen stieg, und fühlte sich doch auch überglücklich, denn ich hatte ihm alles geschenkt, was in der Wohnung war und von mir nicht mitgenommen werden konnte. Für seine Verhältnisse war das ein ganzes Kapital.

* * *

Wieviel Feuer noch vorhanden ist! sagte ich zu dem Postknechte, als wir die morsche Brücke passiert hatten und über die Brandstätte durch den jenseitigen Stadtteil rollten, wo links und rechts an unzähligen Stellen kleine Flämmchen knisternd aus verschütteten Kellerräumen und zwischen zerbrockelten Fundamenten hervorzüngelten.

Ja, sagte er und wandte sich vergnügt lachend zu mir um, dafür wird es jetzt viele Jahre nicht brennen.

Warum glaubst du das?

Nun, Euer Wohlgeboren, versetzte er ausweichend, das ist schon so.

So, ihr, Weißgefesselte, rührt euch, rief er, sich den Pferden zuwendend.

Ich verstand ihn. Es war wieder dieselbe Anschulldigung, die ich von dem Alten auf dem Markt und von Zwan gehört hatte.

Es brannte wirklich eine Reihe von Jahren in der Hauptstadt der Provinz nicht, einzelne unbedeutende Fälle abgerechnet. Ob das aber damit zusammenhing, daß es genug zu bauen gab, oder ob es, wie ich eher glaube, daher kam, daß die durch die große Feuerbrunst klug gewordenen Einwohner vorsichtiger geworden waren und weniger leichtsinnig mit dem Feuer und mit brennbaren Sachen umgingen — wer könnte es sagen!



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Englische Macht- und Finanzpolitik. Wenn auch von Osten her das Rollen „dumpfer Donner“ wieder vernehmbar ist, so scheinen doch die englischen Interessen dabei zunächst nicht gefährdet zu sein. In Ostasien tut der japanische Verbündete Vorpostendienste, und auch die amerikanischen Interessen bewegen sich diesmal mit den englischen auf gleicher Linie; dem Kaiser von Indien aber kann es nur recht sein, wenn mazedonische Wirren den russischen Vormarsch eine Zeit lang aufhalten.

Die englische Weltmachtspolitik steht, nachdem der südafrikanische Krieg glücklich beendet worden ist, im Zeichen des Erfolgs, der sich nunmehr auch auf die nördlich vom Äquator liegende Hälfte des Erdteils ausgedehnt hat, nachdem das Bündnis mit Portugal besiegelt und eine bedeutungsvolle Verständigung mit den westlichen Mittelmeerländern herbeigeführt worden ist. Aber diese politischen Erfolge sind — und waren namentlich noch vor wenig Wochen — ebenso wie für die übrige Welt,